

erkrankte an überaus heftigem Fieber. Tagelang habe ich ohne Wartung und Nahrung gelegen; der Arzt gab nur starke Chinindosen; schreiben konnte ich nicht. Aber es ging vorüber. Als ich zum ersten Male zu dem entfernten Postamt ging, um nach Hause zu telegraphieren, war ich so schwach, daß ich mich auf die Stufen jeder Brücke setzen mußte, um Kräfte zu sammeln. Die Arbeit in Venedig ließ ich fahren, zwang mich, das andere doch noch abzuschließen. Erst als ich die Alpen hinter mir hatte, schwand das Gefühl der Krankheit. Ohne Aufenthalt ging es nach Hause, zum ersten Male mit der Eisenbahn von Bromberg nach Inowrazlaw, wo ich meinen Bruder und seine Frau in einem neu erworbenen Hause antraf. Sie waren glücklich in der jungen Ehe. Aber in Markowiz war das Wiedersehen erschütternd . . .“

Zwei der schönsten Gedichte: das des schon in Baden-Baden heimwehkranken Theodor Storm auf seine Geburtsstadt Husum, deren Art er, nach Fontanes Zeugnis über das „Husumerische“ in seinen Lebensgewohnheiten, allenthalben mit sich trug. Und das Richard Dehmels, des märkischen Förstersohnes, auf das nach aller Ruhelosigkeit ihn wiederum aufnehmende Elternhaus.

Theodor Storm: Die Stadt

Am grauen Strand, am grauen Meer
und seitab liegt die Stadt;
der Nebel drückt die Dächer schwer,
und durch die Stille braust das Meer
eintönig um die Stadt.

Es rauscht kein Wald, es schlägt im Mal
kein Vogel ohne Unterlaß;
die Wandergans mit hartem Schrei
nur fliegt in Herbstesnacht vorbei,
am Strande weht das Gras.

Doch hängt mein ganzes Herz an dir,
du graue Stadt am Meer.
Der Jugend Zauber für und für
ruht lächelnd doch auf dir, auf dir,
du graue Stadt am Meer.

Richard Dehmel: Heimat

Und auch im alten Elternhause
und noch am Abend keine Ruh?
Sehnsüchtig hör' ich dem Gebrause
der hohen Pappeln draußen zu.

Und höre sacht die Türe klinken,
Mutter tritt mit der Lampe ein;
und alle Sehnsüchte versinken,
O Mutter, in dies Licht hinein.

Emil Nolde: Das eigene Leben

Die Niederschrift eines der persönlichsten Vertreter moderner Malerei in Deutschland, des 1867 geborenen Emil Nolde über seine Pariser Studienjahre und über die neue Bindung an die Natur des

heimatlichen Schleswig, während er zum Expressionismus übergang.

„ . . . Paris. Zusammen mit einer Hamburger Malerin reiste ich nach dort. Wir saßen im Zug, geräucherter Amsterdamer Heringe essend, und dann — kam Paris. Das Herz pochte mir voll Erwartung wie vor dem Schönsten, das es auf Erden gibt.

Die Pariser Zeit war vorbei. Der Sommer kam warm. Ich fuhr von Havre mit einem kleinen Frachtschiff nach Hamburg. Die See war blank. Ich wäre so gern vom Wind oder Sturm durchrüttelt, durchschüttelt worden, denn dumpf war mir und matt, der Sinn mir schwer. Paris hatte mir wenig nur gegeben, und ich hatte doch so viel erhofft.

Meine Mutter war glücklich, als ich nach Hause kam. Wir saßen wieder stundenlang, meistens von heimatlichen Sachen plaudernd.

Vom Denken losgerissen, sah ich die Natur um mich. Die Kinder tief im Grase liegend, stöhnend, die jungen Rappen, sich knappernd, miteinander spielend, und das junge Füllen um die Mutter in großem Bogen galoppierend. Ich liebte dies alles. Und ich bewunderte den herrlichen, weitgespannten Himmel über mir . . .“

Paula von Bülow: Tannen, Fichten, Föhren

1920 ist Paula von Bülow gestorben, die feine alte Dame, die Oberhofmeisterin in Schwerin. In ihren Memoiren stehen die 1905 geschriebenen Verse über ihre Einfahrt in den Gutshof, auf dem sie ihre Kindheit verbrachte.

Langsam schwankt der Wagen
durch den tiefen Sand,
lauter hör' ich dich schlagen,
Herz, ins Heimatland.

Deiner Kindheit Träume
träumtest du so gut
unter Birken, Föhren,
Sand und Sonnenglut.

Wolltest immer wandern,
nirgends fandest Ruh',
Schicksalstücke emsig
schlug den Takt dazu.

Schweigend steh'n die Tannen,
heiß vom Sonnenbrand,
jung zogst du von dannen,
alt kommst heim ins Land.

Tannen, Fichten, Föhren,
spärliches Heidekraut,
auch des Schlosses Zinne
noch wie einst ausschaut.

Und der Wagen langsam
rollt durchs alte Tor,
und ich lande schweigsam,
nach wie vor ein Tor.